



**NICO
DIENER**

**Seemannsgarn à la carte
mit den Figuren
Karl Mays und Anderen**

**ALLES IN BUDDER
IN DER NEUEN WELT**



Die Mannschaft der SS Jens-Peter von Arminghausen.
Von li. Nach re.: Steuermann Hein Puttfarcken, Schiffsjunge
Oswin, Smutje Friedrich (Fiete) Appelschnut, Decksmann
Kuddl Daddeldu und t meine Wenigkeit, Der Käpt'n.
Gezeichnet von Alexandra Brück.

Alles in Budder in der neuen Welt

**Seemannsgarn à la carte
mit den Figuren Karl Mays
und Anderen**

Nico Diener



2025

**Alles in Budder auf'm Kudder – Seemannsgarn à la
carte**, illustrierte Reiseabenteuer mit den Figuren
Karl Mays und Anderen
»Bluebeer-Gruppe-Waterkant«
Copyright © N. Diener
Selbstverlag Nico Diener (Herausgeber))
Kontakt und Bestellungen: bluebeer@gmx.net
1. Auflage, Kiel, Juni 2025
Printed in Germany
by WIRmachenDRUCK GmbH, Backnang
ISBN 978-951-45-9693-4

Vorkorrektonat: Kiki Rebell und Werner Stief
Druckdesign: Troll
Künstlerische Beratung: Alexandra Brück
Songtexte und -Bearbeitungen: Tonny Sands, Ben
Sands, Jasmin Müller, Nico Diener
Beratung Dialekte: Anke Nieswandt und Fiete Jensen.
Einen besonderen Dank gilt den Illustratoren:
Alexandra Brück (Seite 8, 15, 26, 29, 33, 48, 59, 67,
90, 114, 123, 224, 285, 345, 362 und 365), Carolin
Rohde (Seite 155 und 377), Christiane Schubert (Seite
37, 112, 146, 161 und 396), Chrissi Müller (Seite 51),
Daniel Mertens (Seite 104), Dirk Moldenhauer (Seite
178), Dorena Wengler (Seite 95, 148
Eberhard Hollerbach (Seite 46, 81, 102, 222, 234, 288
und 319), Elmar Wenderoth (Seite 376),
Elena Krug (Seite 315), Elli Zimmermann (Seite 47,
325), Florian Ziebell (Seite 19, 40, 104, 118 und 290),
Gabriele Rohrbeck (Seite 241), Ines Rickling (Seite
247), Iris-Vita Weyers (Seite 388 und 412), Iva
Würschnerová (Seite 157, 228, 259, 283 und 353),
Karina Ludborža (Seite 38, 262, 278, 351 und 368),
Kathrin Hillebrand (Seite 227, 24, 347 und 294)
Kathleen Flade (Seite 149), Kerstin Groth (Seite 153),
Ly Sann (Seite 133, 298, 355 und 404), Marc Morris
(Seite 129), Monique Artistique (Seite 410),
Peter Laudenberg (Seite 232), Peter Moravcik (Seite
49, 58, 75, 87, 245, 322, 328 und 397), Rainer Schepp
(Seite 84), Stefanie Radtke (Seite 136 und 355),
Susanne Kemp (Seite 164), Tanja Bürger (Seite 196
und 327), Viktoria Stahl (Seite 175 und 183)
für ihre künstlerische Unterstützung

Dass eine Fernsehserie, das beste Beispiel für Teamarbeit ist, weiß ein jeder. Minutenlang rollt der Nachspann mit sämtlichen Mitwirkenden plus Danksagungen an Förderer etc. pp. ab. Bei Büchern ist das nicht so. Mit dieser Unart habe ich schon in meinem ersten „Bluebeerroman“ gebrochen und will auch dabeibleiben. Und so danke ich nicht nur

Kiki Rebell,

der Frau die meine Texte immer als erstes korrigiert und mir tagtäglich den Rücken für meine literarische und politische Arbeit freihält, sondern auch den unten aufgelisteten Freunden. Ohne deren Hilfe würden sich nachfolgend lediglich weiße Seiten befinden.

**In Erinnerung und für
Heinz Ingo Hilgers †
und Jochen Baumert †**

Langjährige Schauspieler
bei den Karl-MaySpielen in Bad Segeberg

Inhalt

Prolog von Werner Stief	10
Aufbruch	14
Der Scout	19
Der canis lore	31
Rettung in letzter Minute	40
Die Apachen	55
Eine unangenehme Begegnung	59
Alte Bekannte	68
Ich spuck dir uns Gesicht!	76
Auf nach Roswell	88
Farmleben	97
Massaker in Gottes Namen	107
Roswell	117
Ein Gaunerstück	
Wiedersehen mit alten Freunden	130
Eene Piep für Intschu tschuna	140
Der Poet	150
To-ki-sha	160
In Gottes Namen	170
Mitena	180
Hochzeit am Rio Pecos	190
Das Bündnis	210
Trauer	220
Die Büffel kommen zurück	240
Abschied	280
Jamaika	300
Die Mitwirkenden in der Reihenfolge ihres Auftr.	430
Weil der Bluebeer nicht zeichnen kann	440
Von Mischings und anderem Tüddelkram	445
Deutsch oder »Gendern« bis zum Umfallen	450

Prolog Werner Stief

„Immer fällt mir, wenn ich an den Indianer denke, der Türke ein; dies hat, so sonderbar es erscheinen mag, doch seine Berechtigung. Mag es zwischen beiden noch so wenig Punkte des Vergleiches geben, sie sind einander doch ähnlich in dem einen, dass man mit ihnen allerdings mit dem einen weniger als mit dem andern abgeschlossen hat: Man spricht von dem Türken kaum anders als von dem ‚kranken Mann‘, während jeder, der die Verhältnisse kennt, den Indianer als den ‚sterbenden Mann‘ bezeichnen muss. Ja, die rote Nation liegt im Sterben!“

Mit diesen Sätzen beginnet Karl May sein Werk „Winnetou I“ und er hat Recht der alte May! Über 130 Jahre, nachdem er diese Erkenntnis aufs Papier gebracht hat, sind die indigenen Völker auf dem amerikanischen Kontinent bis auf eine kleine Minderheit vom Erdboden verschwunden. Sie leben meist in Armut und haben nur geringere Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Teilhabe. Zudem ist ihre kulturelle Identität, ihre Lebensweise und ihr Recht auf Land vielerorts gefährdet oder sogar vollkommen erloschen.

Um an diesen Völkermord zu erinnern, der auch aktuell an das Schicksal der Kurden und der

Palästinenser erinnert, ist es erforderlich, immer wieder auf die Grausamkeiten derjenigen hinzuweisen, die meinen, dass sie aufgrund ihrer Hautfarbe, Religion oder einfach aufgrund ihrer besseren Bewaffnung anderen Menschen das Existenzrecht rauben zu können. Diese Menschen und Mächte gibt es immer noch. Sie leben unter uns in Deutschland, der Türkei, in Israel in Südamerika – ja überall auf der Welt. Rassismus ist keine Ansicht, sondern ein Verbrechen!

Daher begrüße ich es sehr das unser Käpt'n, wenn auch auf seine ganz besondere Art, wie wir sie schon aus dem ersten „Alles in Budder Band“ kennen, diejenigen durch Nennung und Schilderung ihres Lebens ehrt, die sich zeitlebens gegen die Vereinnahmung und Unterwerfung indigener Völker gewehrt haben. Namen wie „Giannatah“, „Motēcuhzōma Xōcoyōtzin“ und „Geronimo“ stehen für den Widerstandswillen der Indigenen. Andere Protagonisten dieses Buches wirken stellvertretend für die Helden dieser Zeit in den Handlungen mit. So ist es kein Zufall das Intschutshuna eine starke Ähnlichkeit mit Sitting Bull hat. Er ist, im Gegensatz zu Mays Intschutshuna, sehr gesprächig und kann die Interessen seiner Nation, so wie auch seinen Glauben sehr gut begründen. Andere reaktionäre Gestalten, die ewig Gestrigen, Ausbeuter, Rassisten und niederträchtigen Personen aus der Geschichte werden mit echtem historischem

Namen oder stellvertretend von noch lebenden Personen ins rechte Licht gerückt, wobei es zu jedem Kapitel einen Bezug zur geschichtlichen Realität gibt. Dieses und die unverwechselbaren humoresken Einlagen mit seinen Vergleichen zu unserem täglichen Leben machen dieses Buch so einmalig und lesenswert.

Den Leserinnen und Lesern erwarten aber auch wieder viele liebevoll eingefügte Erinnerungen an Persönlichkeiten aus Literatur, Theater und Komik sowie der Film- und Fernsehwelt. Von „Einer schrecklich netten Familie“ über „Immenhof“, dem „Blauen Bock“, „Kümo Henriette“ bis zu „Ein Herz und eine Seele“ ist alles dabei, was uns lieb ist oder schon einmal zum Schmunzeln oder gar zum Lachen gebracht hat. Es gibt neue Abenteuer mit „Onkel Bräsig“, „Josef Schwejk“, „Dem Kleenen mit der großen Gusche“, „Anselm Mühlich“ und „John Boy W-Punkt“.

Erinnert sei auch noch daran, dass der Autor, ein gestandener Holzhandwerker, weder Literatur noch eine andere Wissenschaft studiert hat. Für ihn fing alles ganz klassisch mit einem „Schatz im Silbersee“, einer Taschenlampe unter der Bettdecke und einem Finger auf der Landkarte an. So finden sich zu guter Letzt auch einige kleine, wenn auch etwas abgewandelte Textpassagen des Maysters in Bluebeers Erzählungen wieder. Sie

sollen die Verbundenheit des Autos mit demjenigen dokumentieren, der durch sein Wirken die vielen fiktiven Reisen des Erzählers erst ermöglicht hat. Im Stil des ausgedachten Wilden Westens Karl Mays kann sich jung und alt auf ein ganz besonderes Seemannsgarn Märchen freuen.

Aufbruch

»Ganz unstreitig gehörte diesen das Land, welches sie bewohnten; es wurde ihnen genommen. Welche Ströme Blutes dabei geflossen und welche Grausamkeiten vorgekommen sind, das weiß ein jeder, der die Geschichte der ›berühmten‹ Conquistadores gelesen hat.«

Diese eindeutigen Sätze des Maysters aus seinem Werk *Winnetou, der Rote Gentleman* soll mahnend und leitend die nachfolgende Reiseerzählung begleiten, uns niemals die Geschichte vergessen lassen und uns für die Zukunft eine Mahnung sein!

*

Der Wilde Westen, unendliche Weiten. Wir schreiben das Jahr 1867. Dies sind die Abenteuer des Kapitäns Jonathan Bluebeer, der mit seiner Schiffsbesatzung und ein paar Freunden viele Monate lang unterwegs ist, um *Sunrise-wanuta*, die Braut des Apachen-Häuptlingssohnes Winnetou aus den Klauen der bösen Lehrerin Mary-Agnes Mahlzahn zu befreien, um neue Welten zu erforschen und fremden Zivilisationen zu begegnen. Viele tausend Meilen von seiner hanseatischen Heimat entfernt, dringt er in Gegenden vor, die zuvor Menschen wie er und seine

Reisebegleitung noch nie gesehen haben. Die Reise geht vom Port Athur in Texas über Husten und Austin durch die *Llano Estacado* hinüber nach Roswell in *New-Mexico*. Das Ziel sind die Jagdgründe der stolzen *Mescalero-Apachen* am oberen *Rio Pecos*. Danach besuchen wir Jamaika, die kleine Insel Versini und Helgoland, um dann im dänischen Flesboorg unsere Rumladung zu löschen.

Darf ich euch, liebe Leserinnen und Leser meine Mitreisenden etwas ausführlicher vorstellen. Diejenigen von Euch, die schon den ersten „Alles in Budder-Band“ gelesen haben, was ich dringend empfehle um hier ein optimales Lesevergnügen erleben zu können, kennen die treuen Mitreisenden schon. Dennoch hat sich einiges ergeben was nicht unerwähnt bleiben sollte.

Schasmin heißt das weibliche Goldstück in unserer Runde, die wir und ich glaube im Namen aller Crewmitglieder zu sprechen, wegen ihrer natürlichen Herzlichkeit und Aufrichtigkeit alle in unsere Herzen geschlossen haben. Sie kümmert sich aufopferungsvoll um unseren jüngsten Begleiter, dem Findelkind Moritz³⁷ und sucht in den Weiten der Prärie ein ganz besonderes Glück, für das zu finden sich auch ein Weg von vielen tausend Kilometern lohnt. Unser Decksmann Kuddl Daddeldu ist für unsere Sicherheit und der einfachen und klaren Beantwortung von Fragen

zuständig, die man auch gut und gerne in eine 20-seitige Broschüre unterbringen könnte. Ja, und was wären wir ohne Fiete Appelschnut, der uns, soweit unsere Vorräte es erlauben, als Smutje jeden Tag mit köstlichen Speisen überrascht. Zuverlässig wie immer erfüllt unser Steuermann und meine rechte Hand Hein Puttfarcken seine Aufgaben, die zuweilen auch in das Verklooren technischer und menschlich/tierischer Sachverhalte ausufert. Unser größtes Glück habe ich euch bis zum Schluss aufbewahrt, es ist der Decksjunge Oswin, der erst seit Kurzem bei uns ist aber mit seiner freundlichen und pffiffigen Art sofort punkten konnte. Seine Stellung und Anerkennung in unserer Runde verdankt er allein der Tatsache, dass er sich seinem Schicksal nicht ergeben hatte und es mutig und zielstrebig in die eigenen Hände nahm. Ein Vorbild für abertausend Menschen auf dieser Welt, die sich einen Gott, Kaiser oder Tribun unterwerfen und so ihr kümmerliches Leben fristen. Auch der Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. und dass Muli Mary fehlen nicht. Später schließen sich uns noch drei schon im ersten Teil der „Alles in Budder-Geschichten“ lieb gewordene Gestalten an und bereichern mit ihrem Humor, ihren unkonventionellen Ideen und ihrem Abenteuerdrang nicht nur die Reisegesellschaft, sondern auch das Leben der *Squaws*, Krieger, Alten und Kinder vom Stamme der *Mescaleros*.



Unser Schiff, die SS Lars Peter von Arminghausen.
Bleistiftzeichnung von Christiane Schubert

Unsere treue SS Lars-Peter von Arminghausen
wussten wir gut im neuen Hafen von Port Arthur

aufgehoben und hatte sogar einen Landsmann gefunden, der dort ab und zu nach dem Rechten sah.

So brachen wir also auf, in der Annahme meinem Freund Winnetou zur Seite stehen zu müssen und um *Sunrise-wanuta*, die Braut des Apachen-Häuptlingssohnes zu suchen und sie aus ihrer misslichen Lage befreien. *Port Athur* ade, Abenteuer, wir kommen!

Der Scout

Onkel Georg

Was das Kamel dem Araber, das Rentier dem Lappen und der Husky dem Eskimo, das ist das Pferd dem Präriemanne.

Einsam und bedächtig ritt ein Mann einem kleinen Bach entgegen, der von einer fernen Höhe kam. Dort standen drei riesige Texas-Eschen, zwischen denen eindeutig von Menschenhand und vermutlich in fernen Zeiten ein Dreivierteldutzend große Steine abgelegt waren. Diese Höhe war sein und auch unser Ziel. Der Mann hob bisweilen den Kopf und suchte mit Blicken aufmerksam die Umgebung ab. Er war eindeutig von indianischer Abstammung und hatte allemal die fünfzig hinter sich. Sein Gesicht war wetterbraun und die Augen blickten hell und funkelt immer aufmerksam in die Ferne.

Ich hatte von diesem bekannten, ja berühmten Westmanne schon oft gehört. Sein Ruf war an allen Lagerfeuern jenseits des Mississippi erklingen und auch bis in die Städte des Ostens gedrungen. Wenn nur der zehnte, der zwanzigste Teil dessen, was man von ihm erzählte, auf Wahrheit beruhte, so war er ein Jäger und Pfadfinder, vor welchem man den Hut ziehen musste. Er hatte sich ein ganzes Menschenalter lang im Westen umhergetrieben und

war trotz der Gefahren, denen er sich ausgesetzt hatte, niemals verwundet worden. Darum wurde er von denen, welche abergläubisch waren auch für kugelfest gehalten.

Im Westen von Neumexiko liegt eine weite Ebene, die am besten mit der Sahara zu vergleichen ist. Viele Tagereisen weit ist kein Baum, kein Strauch zu finden; kein Quell dringt aus dem Boden, um eine grüne Vegetation zu erzeugen. Nur der Kaktus fristet ein einsames, trockenes Leben; er bildet Felder von ungeheurem Umfang; aber er wird ebenso vom Menschen, wie vom Tier gemieden, denn seine Stacheln sind gefährlich. Tritt sich ein Pferd einen solchen Stachel in den Huf, so ist es unrettbar verloren. Es beginnt an zu hinken, der Huf schwillt an und es kommt Brand dazu. Der einsame Reiter, seines treuen, schnellen Tieres beraubt, kann zu Fuß das Ende der Wüste nicht erreichen und muss elend und ebenso verschmachten wie sein Gaul. Sie fallen den Geiern zur Beute, die hoch oben in der glühenden Luft ihre weiten Kreise ziehen, um mit scharfem Auge ihren Fraß zu suchen.

Aber auch noch in anderer Beziehung ist diese Wüste gefährlich. Da nämlich weder Baum noch Strauch als Wegweiser dienen kann, hat man den Weg, der durch sie führt, mit langen, kahlen Stangen gezeichnet, daher trägt diese unwirkliche

Gegend den Namen *Llano estacado* (die abgesteckte Wüste). Nun gibt es dort allerlei Gesindel das diese Pfähle herausreißt und in falscher Richtung steckt. Wer ihnen dann folgt, gerät immer tiefer in die Öde hinein, muss elend verhungern und verdursten, und ist er dann tot, so wird sein Leichnam von den feigen Halunken beraubt. Karl May berichtete anschaulich in seiner Erzählung „*Der Geist des Llano Estacado*“ darüber¹.

Kein anderer als dieser Mann, den wir nun bald treffen sollten, sollte uns durch diese unmenschliche Gegend zu den Jagdgründen der Mescaleros führen. Rund 780 Meilen durch die Prärie Texas und New Mexicos bis hinauf an den Rio Pecos. Ein Scout war in diesen Gegenden eine Art Lebensversicherung, eine Garantie dafür, dass Chancen bestehen, den gewünschten Ort zu erreichen, soweit man nicht von Krankheiten befallen, von Bären verspeist oder von Banditen vorzeitig des Lebens beraubt wird.

Dieser Scout war einer der Besten, wenn nicht der Beste im Westen. Sein indianischer Name war so lang und für die die meisten Menschen unaussprechbar, dass er bei der spanisch sprechenden Bevölkerung *Tio Jorge*, bei den englisch sprechenden *Old George* und bei den

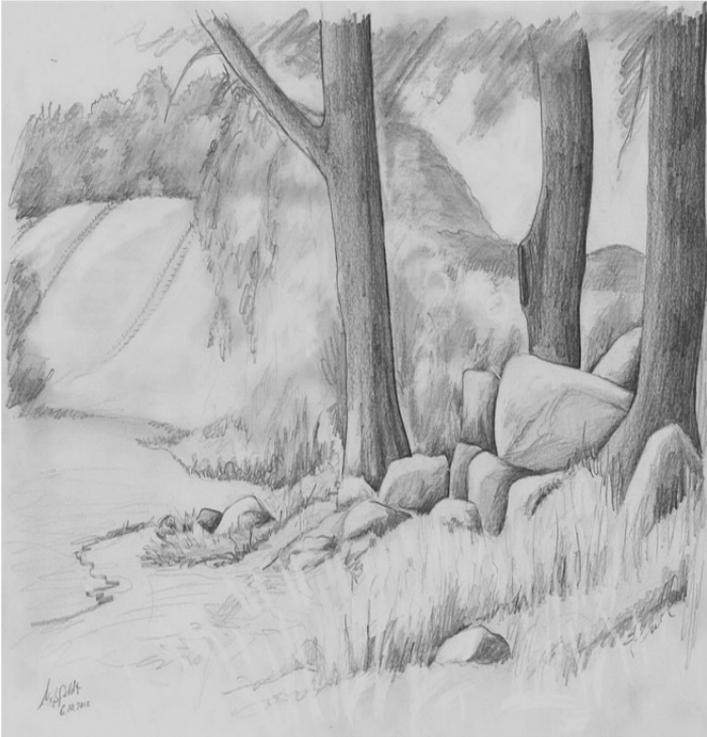
deutsch sprechenden liebevoll Onkel Georg genannt wurde.



Onkel Georg (Beispielbild)

Onkel Georg mied, wenn es nur ging, größere Ansammlungen von fremden Personen, so auch die

Städte im Süd-Westen – die Kleinen und die Großen. Seine Welt, in der er sich zu Hause und sicher fühlte, war die weite Prärie, die Wälder, Seen und die Ausläufer der *Rocky Mountens*. So verabredete er sich mit uns an einem Ort außerhalb der Stadt *Port Athur*, den er wohl schon des Öfteren als Treffpunkt und Ausgangspunkt der von ihm geleiteten Trecks nutzte.



Ort T'aah Kiiya unser Treffpunkt.
(in Arbeit bei Jacky H.)

Er erreichte ihn so bummelig einen halben Tag vor dem Ankommen unserer Reisegesellschaft und nutzte die Wartezeit zum Essen und schlafen.

Der Ort, an dem wir uns das erste Mal begegnen sollten, war vom Aussehen eindeutig nicht allein von natürlicher Natur. Hier hatten irgendwann starke Menschen Hand angelegt. Zwischen den drei schon erwähnten drei großen Texas-Eschen waren mehrere große und einige kleine Steine aufgeschichtet. Mit Sicherheit war dieser Ort einst ein Ort für besondere Zeremonien, vielleicht Hochzeiten, Initiationsriten² oder gar Beerdigungen. Aber weder die dort einmal ansässigen Indianer noch sonst wer kannte die Bedeutung dieser Stätte. Die Indianer und auch Onkel Georg nannten diesen Ort *T'aah Kiiya*, was Land der Väter heißen soll. Vielleicht war dieser Ort einmal der Eingang oder die Grenze des Landes der Väter, der Vorfahren der jetzigen Bewohner. Darüber könnten man lange philosophieren, vielleicht mit unserem Matthäus Aurelius Hampel, in keinem Falle aber mit Onkel Georg, auf dessen Mundfaulheit ich schon bei der Buchung seiner Dienste in *Galvestone ausdrücklich* hingewiesen worden wurde.

Als wir uns dem besagten Ort näherten, bemerkte ich gleich, dass von Onkel Georg nichts zu sehen war. Ich hielt mich zurück und sagte den Anderen

nichts. Durch meine früheren Besuche im Südwesten wusste ich das auf Scouts und anderen Westmännern, die es gewohnt waren, Verantwortung auf ihren Schultern zu tragen, in der Regel äußert Verlass war. So stellte sich heraus, das er längst anwesend war, sich und sein Pferd aber so hinter den Bäumen platziert hatte, das nicht schon von weitem zu sehen war, das sich dort ein einzelner Reiter befand.

Es gibt Menschen, welche gleich im ersten Augenblicke der Begegnung, noch ehe sie ein Wort gesprochen haben, einen tiefen, unauslöschlichen Eindruck auf mich machen, ohne dass eine solche Person sich freundlich oder feindselig verhalten hat, fühlt man deutlich, ob man sie hassen oder lieben werde. Ein solcher Mensch war dieser *Scout*. Als wir an der Baumgruppe ankamen, trat er hervor und grüßte uns mit einem deutlichen *Howdy*³. *Howdy* antwortete der Westernfan Puttfarcken begeistert und auch die anderen murmelten jeder für sich ein Wort der Begrüßung. Ich bin Georg und es ist möglich, mit mir Deutsch, Englisch, Gälisch und Französisch zu sprechen. „Und sächsisch?“ fragte Schasmin. "och dos allemol" antwortete er und Schasmin bemerkte: „Orschinal orischinell!“. Daraufhin lachten alle, nur Onkel Georg grinste nur ein wenig und hielt dabei die Umgebung im Auge.

„Ich habe auch einen indianischen Namen, der für die meisten Menschen unaussprechlich ist. Er bedeutet so viel wie: ‘Der, der am Morgen vor dem ersten Kaffee nicht angesprochen werden will‘.“

„Oh“, sagte Oswin und ich ergriff das Wort.

„Darf ich ihnen meine Mitreisenden vorstellen“ fragte ich, und da er kaum merkbar regierte, wartete ich nicht darauf das er eventuell „später“ sagen würde und zeigte schnell auf meine Nebenmänner. „Dies ist mein Steuermann Puttfarcken, hier steht der Decksmann Kuddl Daddeldu und unser Smutje Fiete Appelschnut. Frau Jasmin ist die einzige Dame in unserer Runde, auf dem Arm hat sie unsern Jüngsten, den kleinen Moritz 37. Und der da mit dem plietschen Gesicht ist unser Denksjunge Oswin. Er führt in seiner Hand mein Muli Marry und kümmert sich um unseren Deckshund Ernst-August von Kohle und Reibach III. Ich nehme an das Sie auf die Namen unserer Reit- und Packpferde keinen Wert legen“. Onkel Georg nickte einmal und schwieg ansonsten dazu.

Seid ihr „Kapitän zur See“ fragte mich Onkel Georg und mir fiel schlagartig ein, dass schon einmal zwei Greenhörner im sächsischen Bischhofswerda danach fragten. So erklärte ich ihm, was ich damals versäumte: nämlich, dass die Bezeichnung *Kapitän zur See* ein militärischer Dienstgrad der Marine sei

und nichts mit der christlichen Seefahrt zu tun habe. Schon in meinem Werk „*Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*“, das ich vor Jahren verfasst habe und das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, wird eindeutig betont, dass sich die deutsche Handelsflotte keine militärischen Dienstgrade angeeignet hat und diese auch in Zukunft nicht beabsichtigt. Wir sind einfach Kapitäne, Steuermänner, Deckmänner und Decksjungen. Das genügt mehr brugt wi nich.

Erst jetzt kam ich dazu mir dieses Urgestein von *Scout* näher an zu sehen. Neben ihm auf dem Boden lag ein Sattel mit vollständigem Zaumzeug, und dabei lehnte eine jener ellenlangen Kentuckybüchsen, welche jetzt nur noch äußerst selten zu sehen sind, weil sie den Hinterladern weichen mussten. Seine sonstige Bewaffnung bestand aus einem Bowiemesser und zwei großen Revolvern, deren Griffe aus seinem Gürtel ragten. Dieser letztere bestand aus einem Lederschlauch von der Form einer sogenannten „Geldkatze“.

„Meschures setzt euch mal nieder!“ sagte Onkel Georg überraschend und zeigte dabei mit einem Finger auf den Boden. „Ich bin euer Scout, und

solange ich euer Scout bin, wird getan, was ich sage! Das gilt besonders für das Greenhorn“, wobei er auf mich zeigte. „Das geschieht nicht, weil ich Euch bevormunden will oder denke, dass ihr keine Entscheidungen treffen könnt, sondern allein aus Sicherheitsgründen. Die weite Prärie und die Umstände, dass wir hier weit ab von jeglicher Zivilisation sind, bergen Gefahren, von denen ihr euch in Euren kühnsten Träumen kein Bild machen könnt. Ebenso werde ich euch nach und nach ein paar Verhaltensregeln erteilen, zu dessen Einhaltung ich dringend rate, wenn ihr weiter meine Dienste in Anspruch nehmen wollt und unbeschadet am *Rio Pecos* ankommen wollt. „Aber ich bin doch hier der Kapitän“ sagte ich, worauf Onkel Georg nur kurz erwiderte: „Dann bin ich der Admiral!“. Diese Aussage war eindeutig, sodass niemand unserem Scout widersprach.

Danach riet er zum zeitigen Aufbruch, denn es ginge nun darum die Kühle der frühen Abendzeit zu nutzen und zu Sonnenuntergang einen geeigneten Lagerplatz zu finden, den er schon im Vorwege auserkoren hatte.

So geschah es dann auch und wie wir später erfuhren, nutzte Onkel Georg diesen ersten Ritt, um unsere verschiedenen Reitstile näher zu betrachten.

Am nächsten Morgen, eine Weile nachdem wir einigermaßen erholt wieder aufgebrochen waren, lief uns ein fettes Präriehuhn vor die Flinte. Die Aussicht auf einen frischen Braten am Lagerfeuer war zu verlockend, sodass ich rasch das Gewehr hochnahm und schoss. Es war ein Meisterschuss in die Botanik, wie ich zufrieden feststellte. Doch der Schuss, der das Präriehuhn traf, kam leider nicht aus meiner, sondern aus der Flinte Onkel Georgs.

„Nun hättest Du uns mit deiner Voreiligkeit beinahe um den Braten gebracht, Käpt'n“, musste ich mir anhören.

Als die Sonne ihren höchsten Punkt erreichte und es beinahe unerträglich heiß wurde, rasteten wir unter einer Gruppe von Bäumen und verzehrten unseren mitgebrachten Proviant. Fiete hatte genügend eingepackt, sodass wir uns nicht mit der Jagd aufhalten mussten.

Am Abend führte uns zu einer kleinen Lichtung an einem Bach, die man beinahe verwunschen nennen konnte. Durch das lichte Blätterdach schickte die Sonne ihre goldenen Strahlen. Der Boden war mit weichem Gras und Moos bestanden und einige Veilchen setzten blaue Farbtupfer in das satte Grün, das eigentlich eine Seltenheit in dieser Gegend war. Begeistert stürzten sich die Pferde auf das saftige

Futter, sodass wir kaum mit dem Absatteln hinterherkamen.

Der canis lore

Ernst-August von Kohle und Reibach III.

Nach dem Erscheinen meines ersten „In-Budderbandes“ wurde mehrfach die Frage an mich gerichtet, was denn nun diese drei senkrechten Striche hinter dem Namen unseres treuen Deckshundes Ernst-August von Kohle und Reibach III. bedeuten. Die Erklärung soll nun nicht länger auf sich warten lassen und ist im Grunde so einfach wie der Fingernagel, der ja nicht nur zum Daumen, sondern auch zum Zeigefinger, Mittelfinger, Ringfinger und zum kleinen Finger gehört.

Hier gewissenhaft zu unterscheiden riet mir ein etwas ulkiger und gerade mal so bummelig Einenmetersechzig großer Mann, der sich als Spezialist für Hundekunde ausgab. Ich traf ihn vor Jahren in Prag in einer Biergaststätte mit dem Namen „Zum Kelch“ wo ich ein köstliches dunkles Bierchen Namens *Kozel* zischte. Ich hatte dort zuvor an einem Vortrag über Handmorselampen⁴ in Gewässen unter 7 Grad teilgenommen, den ich im Rahmen der Erarbeitung meines Werkes *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*, dass ich vor Jahren verfasst habe und das heute als Leitfaden

eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, belegt habe.



Gaststätte „Zum Kelch“ in Prag.
Gezeichnet von Peter Laudemberger.

Dieser Hundenarr hatte eine alte Gefreitenjacke⁵ an und trug auf dem Kopf eine passende Mütze. Er saß mit seiner Piep⁶ am Nebentisch, trank sein Krug Bier und mischte sich nach kurzer Zeit ein, als ich der Wirtin einen sehr verkürzten Vortrag über die unbestrittene lebensnotwendige Ordnung an Deck eines jeden Schiffes mit Wind oder Motorantrieb

hielt. Vortrag ist gut, ich hatte immer mal Zeit für zwei bis drei Sätze, wenn sie sich zwecks Bewirtung an meinem Tisch aufhielt.

„Ja, ja, Ordnung ist das halbe Leben“, entgegnete sie mir, was mich dazu bewegte zu glauben, dass sie meinen Erörterungen folgen konnte.

„Ja, ja, mit der Ordnung ist das so eine Leid, und dass die Lebensmittel knapp wern in dieser Nachkriegszeit, wie wir sie jerade hab‘n, sagt sich leicht. Ich hab kein richtiges Mahl mehr gehabt seit Fronleichnam. Was habens den gegessen zum Mittag, Herr Kapitän, wenn ich fragen darf? Bestimmt watt was mit Pfeffer – weil’s son Durscht ham.“, erklang es vom Nebentisch.

„Gooder Mann dat geht se gornix an, der Hackbraten wurde im Rahmen meiner Fortbildung serviert und geht nicht auf mein Konto“ kriegte der Fremde zur Antwort.

„Mit Sauce?“ hörte ich vom Nachbartisch.

„Könnens den Herrn Kapitän nicht in Ruh lassen, Herr Schwyk?“, mischte sich die Wirtin ein.

„Ist in Ruh lassen ihre Einstellung?“, warf der Kleine in die Runde.

„Ich hab keine Einstellung, ich hab ein Wirtshaus!“
Musste er sich anhören.

Danach sprang der kleene Mann auf, stellte sich an meinen Tisch, salutierte? „Schweyk, Josef aus Buttweis da wo die Moldau das Knie macht Herr Kapitänslieutenant – stets zu ihren Diensten!“

Der Typ kam mir so sonderlich vor das ich ihn unverblümt fragte ob er einen an der Marmel⁷ hat? Er setzte sich zu mir und die Antwort ließ nicht lange auf sich warten:

„Melde gehorsams das Ja. Man hat mich schon bei Militär in der Schlacht bei Wavre wegen Blödheit superarbitiert? Ich bin amtlich für einen Idioten erklärt worn. Dennoch täuscht mich meine besondere Stellung in dieser Gesellschaft nicht darüber hinweg, dass Sie, Herr Oberkapitän ein Herzel fürs Hundel haben“.

„Ja, da haben sie recht“ entgegnete ich ihm.

Aber was ...“, fuhr mir ins Wort: „Wie heißt denn das Hundel, Herr Generalkapitän?“.

„Ernst-August von Kohle und Reibach III.“
antwortete ich ihm.

„Oh ein adliges Geschöpf das bestimmt von morgens bis abends mit den teuersten Köstlichkeiten bewirtet wird und außer Fressen und Schlafen nichts zu tun hat, genau wie unsere Adlige in den Schlössern an der Donau und der Elbe“.

Nein, nein, Ernst-August, wie wir ihn nennen, ist ein Wachhund und dank meiner Strenge sehr gut erzogen.“

Ja, Herr Obergeneralskapitän ist gut informiert. Strenge muss sein, ohne Strenge möchte niemand nirgends hinkommen. Wie unser Feldwebel im Regiment von Johann Adolf von Thielmann gesagt hat: „Wenn man Euch nicht zwiebelt, möchtet Ihr die Hosen fallen lassen und wie die Affen auf die Bäume klettern.“

„Wie lange habens das Hundel denn schon, Herr Obergeneralkapitän?“.

„Das werden nun so bummelig 35 Jahre sein“, bekam er von mir zu hören.

„35 Jahre – das geht auf keinen Fall!“

„Wollen sie mich beleidigen“

„Melde gehorsams das Nein, bin ich nicht blöde, da sizte gleich im Knast, bevor du auf vier zählen

kannst. Aproposito Knast Herr Flottenkapitän, da hinten in der Eck sitzt einer, der macht gerne große Ohren und schreibt auf, was er hört und ihm und seinem Kaiser nicht gefallen würd.

Ich schaute mich um und, tatsächlich eine Person, die mich anscheinend gerade musterte, sperrte seine Lauscher auf. Irgendwie erinnerte mich dieser Typ vom Wesen her an den Gerichtsvollzieher V-Punkt Pahl, der mir ja bekannterweise dann und wann auf den Verser war.

„Also woher wollen sie wissen, wie alt mein Ernst August ist?“ fragte ich den sonderbaren Kautz.

Die „*canis lor?* ist mein Steckenpferd?“.

„Watt?“

„Ich kenne solche Viecher von Berufswegen. Da ist ein ähnliches Tier hier in der Nachbarschaft. Es gehört Herrn Ministerialrat Vojta und ist von reiner Rasse. Die Nichtreinrassigen sind klüger und die gemeinen Straßenköter noch klüger. Aber die Reinrassigen sind feiner und werden auch lieber gestohlen. Sie sind so dumm, dass sie zwei bis drei Dienstboten brauchen, die ihnen sagen, wenn sie scheißen müssen und dass sie das Maul aufmachen müssen zum Fressen. Es is wie bei die feinen Leute.“



Josef Schwejk und ich beim Krügel Kozel!
(Beispielbild)

Um seinem Geschwafel ein Ende zu bereiten erklärte eindeutig, dass unser Hund Ernst-August von Kohle und Reibach III. zwar von adliger Abstammung sei aber von mir auf- und zum

Deckswachhund erzogen wurde. Das er seine Arbeit sehr gut macht und wir schon in der dritten Generation sehr zufrieden sind, sollte er auch wissen!

„Dritte Jeneration?“ fragte er. „Ja genau wegen dat steht och ne lateinische Drei und een Punkt hinter seinem Namen, was so viel heißt wie: ‚Der Dritte‘“.

„Ja, mir ist klar, bei die Deitschen ist alles Organisation. Da kriegen sogar die Hundeviecher eine Nummer. Mir könn von Glick sagn, dass wir hier so was nich kenn und ken Amt ham wo aufpasst, dass wir keine Nummern zwei Mal verjeben“.

„Irrtun guter Mann, die Namen haben alle drei Hunde, die ich schon hatte und auch mein jetziger Ernst-August, schon dort bekommen, wo sie geboren wurden. Nämlich im Hause des Hanseatischen Reeders *Hansen-Reibach&Bohlen*. Die Olle vom alten Hansen hat mir seinerzeit den ersten Ernst-August geschenkt und gemerkt, dat es mir Freude machte. Irgendwie hatte die Reedersgattin wohl ein Narren an mir gefressen? und mich sogar in ihrem Testament bedacht. Dem konnte man entnehmen, dass ich lebzeitenlang von jedem Wurf ihrer feinen Lieblinge den ersten bekommen soll, soweit ich dieses wünschte. Davon habe ich nun schon drei Mal Gebrauch gemacht,

denn so ein Hund wird nur rund 13 Jahre alt, “das sollten sie sich mal merken, Herr Schwäk!”



Ernst-August von Kohle und Reibach I., II.
(In Arb. bei Alexand.) u. III. Bleistiftzeichnung von Ly Sann.

Nach dieser Erklärung machte sich der canis lore auf den Weg nach Hause. Er verließ den Kelch und murmelte vor sich hin: „Ja, ja, die Deitschen – alles Organisation“.

Rettung in letzter Minute

Adios Mrs. Mahlzahn

Ein schwerer Sturm peitschte den dichtströmenden Regen gegen die sich vor ihm beugenden Tannenwipfel des Waldes. Fingerstarke Wasserfäden flossen an den Riesenstämmen nieder und vereinigten sich an den Wurzeln zu kleinen Strömen. Von Minute zu Minute rollte ein zürnender Donner über die Tiefe hin, doch so hell und grell der Blitz jedes Mal dabei leuchtete, fiel der Regen so dicht herab, dass man kaum fünf Schritte weit zu sehen vermochte. Deshalb verbrachten wir unter einer Riesentanne im nächtlichen Dunkel unbeweglich und stehend die Nacht. Am noch dunklen Morgen sahen wir am Horizont die Lichter der Häuser von *Channelview*. Das herbeigesehnte Ziel war nun zum Greifen nah. Wie es kommen musste oder wie mein Opa Julius zu sagen pflegte: „Nach Regen kommt auch wieder Sonnenschein“ – traf dieser uns an einem Dienstagmorgen an diesem grausig schönen Platz in der Nähe Hustons, der größten Stadt Texas.

Jetzt zeigte sich das erste Mal die Qualität unserer Ausrüstung, inklusive aller Behältnisse, die dafür sorgten, das auch kein einziger Teil unserer Ersatzkleidung, unseres Proviantes und all unserer Gerätschaften nass geworden waren. Auch wir

hatten den plötzlichen Wetterumschwung dank der uns von Schasmin zugewiesenen Ölmäntel und den dazugehörigen Südwestern¹² ohne Schaden überstanden. Nur müde waren wir alle, als die ersten Sonnenstrahlen uns erreichten. Ach ja, und für die Stadtleute unter meinen Lesern sei auch noch gesagt, dass das Viehzeug und auch die Pferde und Marry den nächtlichen Regenguss wohl eher begrüßt statt gefürchtet haben. Kalle, Marry und die Pferde sind einmal wieder richtig sauber geworden und sofften jetzt zusammen mit den „Zuchthühnern“ Isolde und Gertrude aus den Pfützen ihr Morgenwasser. Nun aber mussten wir uns unserem Vorhaben widmen, der Befreiung von Winnetous Braut.

Zur Erinnerung. Bei unserer Einfahrt zum *Port Arthur* fischte Oswin eine olle Buddel¹³ aus der See. Es oblag mir, als befehlshabender Kapitän die Flasche zu öffnen, die mit einem herkömmlichen Korken verschlossen war. Oswin tüddelte mit einem ollen Draht einen Zettel heraus, auf dem folgendes stand:



*SDS - gefangen wir Mädchen von
Comanche, Tonkawa und Apatzchi,
in scola privata Mrs. Mahlzahl,
Channelview by Husten.
Helfen uns rapido!
Morgenlicht*

Koorl, ein Schriftsteller aus Sachsen, holte schnell eines seiner dicken Bücher aus seiner Kajüte, blätterte ein Weile darin herum und las vor: „*Channelview* ist eine Gemeinde im Harris County östlich der Houston und erhielt seinen Namen, weil es an der nordöstlichen Kurve des Houston Ship Channel liegt. Die meisten Einwohner arbeiteten im örtlichen Sägewerk, dessen wohlhabender Besitzer, sich sehr für die Umerziehung der Kinder der Wilden, zu zivilisierten gottesgläubigen Menschen einsetzt. Die „*Channelview* Marie-Agnes Mahlzahl

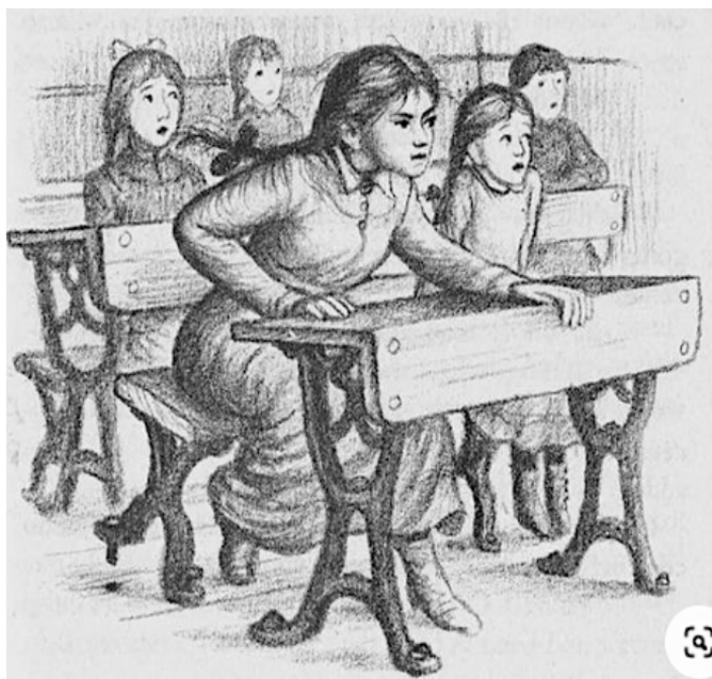
private school” wurde zu einer vorbildlichen Einrichtung ...“

In der Ferne hörten wir das Rufen einer Eule, was für uns noch unbemerkt unseren Scout Onkel Georg aufhören ließ. Nach einem kleinen Frühstück im Stehen, bestehend aus einer Tasse heißen IDEE-Kaffee von J.W. Daboven und einem winzigem Stück Dörrfleisch, beschlossen wir uns dem Ort so weit zu nähern, wie Bäume und Büsche uns einen Sichtschutz gewähren. Auf einer kleinen Anhöhe angekommen, richteten wir uns im zwischenzeitlich getrockneten Gras ein, sodass diejenige, die es wollten, sich eine Mütze¹⁴ des entgangenen Schlafes holen können. Wie vorher schon beschlossen, übernahm Onkel Georg als erfahrener Westmann von nun an die Führung, so dass sich die geplante Befreiungsaktion von *Sunrise-wanuta* in besten Händen befand.

„Die Eule hat schon wieder gerufen“ sagte Schasmin und fügte hinzu „Hoffentlich ist das gute Mädchen überhaupt noch dort in der Schule, immerhin war die Flaschenpost schon einige Monate alt“. Alle hörten es doch niemand außer Onkel Georg antwortete. „Das wird sich in der nächsten Stunde herausstellen“ war seine Antwort. Wer danach seine Augen nicht geöffnet hielt, konnte nicht bemerken, dass er im nächsten Augenblick schon verschwunden war. Die Künste

des Schleichens, ja des Anschleichens und des Auskundschaftens hatte er schon in frühen Kindesjahren gelernt und im Laufe der Jahre immer verbessert. So dauerte es auch nicht lange, bis er sich in dem kleinen Ort *Channelview* orientieren konnte und die Schule der berüchtigten Umerziehungslehrerin fand. Das frei stehende Holzhaus befand sich in einem Garten, der rundherum mit einem gusseisernen englischen Zaun eingefriedet¹⁵ war. Als er unbemerkt durch ein Fenster in den Klassenraum schaute, sah er, dass der Unterricht bereits angefangen hatte. Vor der Tafel stand eine Lehrerin, dessen Beschreibung haargenau auf diese Mary-Agnes Mahlzahn passte. Fünf indianische Mädchen saßen auf ihren Schulbänken und verfolgten mit stummen Mienen den Unterricht. Und Onkel Georg glaubte auch schon *Sunrise-wanuta* ausgemacht¹⁶ zu haben. Es war vermutlich die größte Schülerin, die ganz vorne auf der ersten Bank saß.

Er überlegte, ob er gleich durchs Fenster in den Klassenraum stürzen sollte und Winnetous Braut entführen konnte. Doch was wird dann aus den anderen Schülerinnen und der Lehrerin? Und befinden sich vielleicht noch weitere Personen in der Schule, die ihm im Wege stehen konnten? „Uhuhu“ der Eulenuf erklang wieder und Onkel Georg beschloss zu uns zurückzukehren, um Puttfarcken und mich zur Unterstützung zu holen.



Sunrise-wanuta im Unterricht.
(in Arbeit bei Michael Habeck)

So verließ er die Schule noch einmal so unauffällig, wie er gekommen war und schlich in Windeseile aber umsichtig wieder hinauf zu uns, die wir immer noch auf der kleinen Anhöhe vor dem Ort auf ihn warteten.

„Die Chancen stehen gut Gentleman“ begrüßte er uns nach seiner Ankunft. „Doch wir sind nicht allein! Zwei Hände voll *Comanchen* und *Tankawas* lauern um die Schule herum um, haben vermutlich

das Gleiche vor wie wir“. Habt ihr sie gesehen“ fragte Puttfarcken. „Nein, aber ich habe ihre Rufe gehört, mit denen sie sich absprechen – die Rufe der Eule“.

„Käpt’n und Puttfarcken, ihr kommt mit mir! Waffen brauchen wir nicht, so kommen wir auch nicht in die Versuchung, sie zu gebrauchen. Kudl, du kommst auch mit, wartest aber vor dem Ort auf uns mit der Flinte. Sollten wir zurückkommen und verfolgt werden, schieße zur Abschreckung der Verfolger einige Salven¹⁷ in die Luft!“ „Aber“ ... „Was ‘aber‘ Schasmin“, fragte ich. „Ich werde auch mitkommen!“. „Nein, nein, das ist nichts für Frauen, mein Mädchen“ sagte Onkel Georg“. „Was soll ein Mann können, was eine Frau nicht kann“, bekam er zur Antwort. Onkel Georg überlegte und fing an zu stottern ...“Schasmin künmt mit, dat kunt nich schoden“, sagte ich und der Scout gab nach.

Nachdem Schasmin ein paar saubere Tücher und eine Wasserflasche eingepackt hatte, starteten wir zu unserer Rettungsaktion. „Ist es denn wirklich Winnetous Braut, die Du gesehen hast, Georg“, fragte sie auf dem Weg zum Ort. „Ich vermute es stark und wenn nicht, die anderen Mädels sind genauso schlimm dran wie *Sunrise-wanuta*. Die Rettungsaktion lohnt sich also allemal!“

„Gehen wir durchs Fenster, Onkel Georg“ fragte Puttfarcken. „Warum sollten wir, dieses Haus hat wie alle eine Eingangstür“, bekam er zur Antwort und mir war klar, dass der Westernfan Puttfarcken lieber ein Fenster eingeschlagen hätte und laut und polternd in den Klassenraum gesprungen wäre.

Als wir an der Schule ankamen, strahlte diese eine Ruhe und Sicherheit aus, die so trügerisch war wie die pädagogischen Absichten der Lehrerin. Die Haustüre war nicht verschlossen, wir traten ein und Onkel Georg signalisierte mit seinem Zeigefinger vor seinen Lippen, dass wir Mucksmäuschen still sein sollten. Und tatsächlich, wir hörte im Flur die Lehrerin keifen¹⁸, so, dass es nicht schwer war, den Raum zu finden, in dem sie und die Schülerinnen waren.

Was dann folgte, erinnerte mich eher an eine nette Unterhaltung als an eine überfallartige Befreiungsaktion. Onkel Georg öffnete die Klassenzimmertür, wir traten ein und der Scout sagte deutlich mit lauter Stimme: „Der Unterricht ist beendet!“

Mary-Agnes Mahlzahn, die Lehrerin mit dem keifenden Organ, erhob ihren Reetstock und sagte: „Was ist denn das? Wer sind sie?“ „*Sunrise* komm her zu mir! – Winnetou schickt uns!“, rief ich ihr zu und sie folgte meinen Ruf, kam angelaufen und

stellte sich hinter mich. Das war wohl eine der schönsten Minuten meines Lebens die ich im Wilden Westen erleben durfte.



Klassenzimmer der Privatschule Mary-Agnes Mahl Zahn,
Channelview, Texas.
(in Arbeit bei Eberhard)

Unmittelbar danach, ja schon fast zur gleichen Minute, barsteten¹⁹ alle Fenster und 10 bis 15 Krieger sprangen in den Klassenraum, schrien laut, wie bei einem Kampfe auf offenem Felde, schnappten sich die restlichen Mädchen und reichten sie anderen Krieger durch die Fenster. Einer schaute mich für einen kurzen Augenblick an, es war mein Freund, der Unterhäuptling *To-ki-sha*

doch als *Sunrise-wanuta* im zurief: „Ich bleibe hier *To-ki-sha!*“, machte er eine Handbewegung der Zustimmung und wendete sein Blick von mir und eilte zu einem Fenster hinüber, an dem andere Krieger dabei waren, die sich wild wehrende und keifende Lehrerin ins Freie zu befördern. Wie später zu erfahren war, wurde seit dem Tage diese Person nie wieder gesehen.



To-ki-sha, Anführer der Befreiungsaktion.
Mit dem Bleistift zu Papier gebracht von Karina
Ludborža.

Wir verließen die Schule auf dem gleichen Wege,
wie wir gekommen waren und als ich mich umsah,

saß *To-ki-sha* schon auf seinem Hengst und gab seinen Kriegern Anweisungen für den Abzug.

Schasmin fragte *Sunrise-wanuta*, ob es ihr gut ginge, nahm sie in den Arm und folgte uns. „Nun aber schnell, ehe noch jemand auf uns aufmerksam wird!“, raunte Onkel Georg uns zu. Wie uns später die Zurückgebliebenen erzählten, sahen sie durch meine Schiffsfernnglas, das sich einige Anwohner wohl vor Schrecken vor den lauten Indianern in ihre Häuser zurückgezogen haben, statt der Lehrerin zu helfen. Alle wohl doch nicht, denn hinter uns stürmte ein merkwürdiger, schlaksiger Hansel hinterher und rief: „So geht das aber nicht, die Mädchen wurden nicht ordnungsgemäß abgemeldet!“. Als dieser wie ein Clown mit zu großen Schuhen watschelnde Typ uns am Ortsausgang schon fast erreichte, feuerte Puttfarcken in seinem Eifer alle 16 Patronen aus unserer *Henry Rifle* in die Luft, was den komischen Kautz sofort bewegte, umzukehren und mit gleicher Laufgeschwindigkeit zurück in den Ort zu hopsen. Später erzählte uns *Sunrise-wanuta*, dass es sich bei dieser Person um den Hausmeister der Schule handelte, der sich Peddell nannte. Er war zwar etwas merkwürdig und unkontrolliert, aber er hatte ein gutes Herz und brachte den Mädels oft am Abend heimlich etwas zu essen. Denn davon bekamen sie von der geizigen Lehrerin viel zu wenig.



Hausmeister Peddell Bloch nimmt die Verfolgung auf,
(Beispielbild)

Als wir in Richtung der kleinen Anhöhe liefen, sackte *Sunrise-wanuta* plötzlich zusammen, so dass der stärkste unter uns, also unser lieber Scout, sie auf den Arm nahm und den Rest des Weges trug. Die Freude war groß als wir die Anderen erreichten, die die Knallerei von Weitem gehört haben und sich schon Sorgen gemacht hatten. „Da seid ihr ja“, sagte Oswin und ging gleich zu Onkel Georg um zu helfen *Sunrise-wanuta* vorsichtig ins Gras zu legen. „Ist alles gut verlaufen“, fragte Fiete, worauf Kuddel antwortete: „Ich kann jetzt schießen! ...“

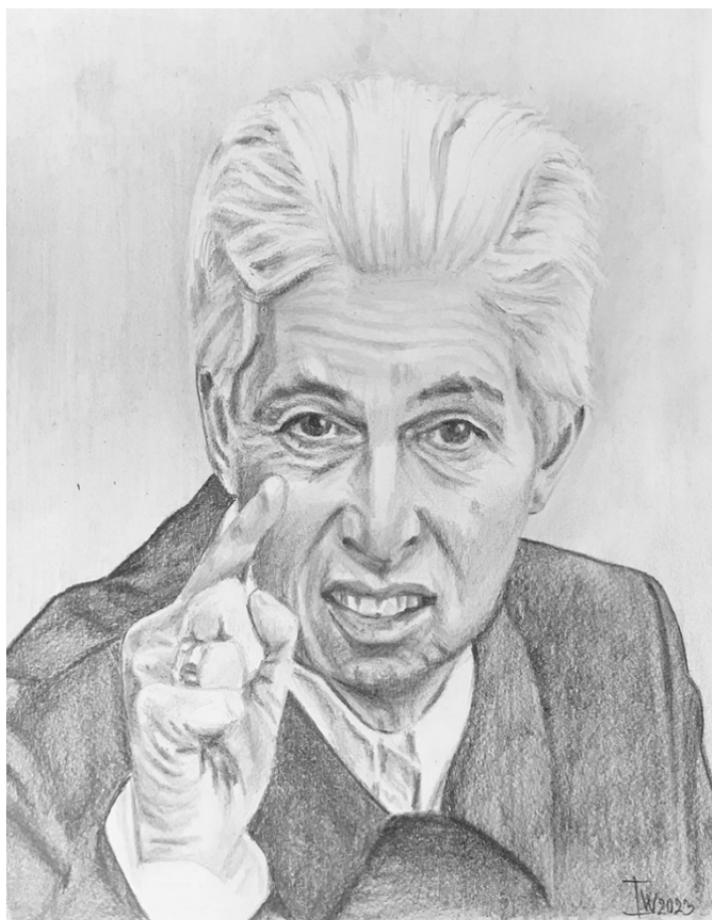
Schasmin legte dem Mädchen ein feuchtes Tuch auf die Stirn und zog ihr die schweren, stram hochgeschnürten Stiefel aus. Kurze Zeit später erwachte sie und fragte mit zarter, etwas zitternder Stimme: „Wer seid ihr?“ „Ik bün Käpt’n Bluebeer und dat is mine Manschaft – Winnetou hat uns geschickt um dich zu holen und nach Hause zu bringen!“ „*Sunrise-wanuta* kann nicht alles verstehen was ihr sagt, doch sie merkt das ihr gute Menschen seid. Und da ist ja auch *Tio Jorge* der gute Scout! Ich danke Euch für Euch ... ich danke Euch. Wisst ihr, diese Mahlzahn wollte uns morgen in *St. Louis* verkaufen. Verkaufen an reiche Familien bei denen wir arbeiten sollten. Eure Befreiung Freunde, kam in letzter Minute!“

„Nun wird alles gut, mein Mädchen Sorge dich nicht, wir brechen gleich auf zu den Jagdgründen der Mescaleros“, sagte Schasmin. Kuddel fügte noch hinzu: „Aber flott – sonst kommst du zu deiner eigenen Hochzeit zu spät!“. Man sah es *Sunrise-wanuta* an das sie ihn verstanden hatte, und so lachten wir das erste Mal an diesem schönen Tagen zusammen, so wie wir es später noch viele Male gemacht haben.

Erzählen muss ich euch noch, was die Gerettete uns später offenbarte: Diese Mary-Agnes Mahlzahn war wirklich eine skrupellose und berechnende Person. Ihre angebliche Erziehung hatte nur den Sinn, die

Schülerinnen zu treuen Haushaltssklavinnen zu erziehen, um diese dann für viel Geld an betuchte? Familien zu verkaufen. Wenn sie zu den Kindern sprach, redete sie immer in einem unfreundlichen Schreiton. Jeden Morgen mussten die Kleinen einen Spruch aufsagen und wer es nicht richtig machte, wurde mit Hieben auf die Finger bestraft. Dazu hatte sie einen Reetstock, den sie immer in ihrer rechten Hand hielt und damit herumfuchtelte und drohte. Der Spruch lautete:

*Also lautet der Beschluss,
Dass das Kind was lernen muss.
Nicht allein das ABC
Bringt euch Dummen in die Höh,
Nicht allein im Schreiben, Lesen
Übt sich ein gläubig Wesen;
Nicht allein in Rechnungssachen
Soll das Kind sich Mühe machen;
Sondern auch der Weißen Lehren
Muss man mit Demut hören!*



Mary-Agnes Mahl Zahn, teacher at the Channelview
private school for savages.
Bleistiftzeichnung von Iva Würschnerová.

Die Apachen

Unser Ritt in den Norden bescherte uns jeden Tag nicht nur Strapazen, sondern auch täglich neue Erkenntnisse und Freuden. Eine besondere Freude machte uns Morgenlicht, so hieß *Sunrise-wanuta* auf Deutsch. Sie erzählte uns oft am abendlichen Lagerfeuer viel über ihren Stamm, *Chiricahuas-Apachi*, ihr Leben und den Unterschied zu dem, was ihr die Lehrerin Frau Mahlzahn einbläuen wollte.

Wir erfuhren von ihr, dass die Apachen immer auf der Suche nach Wild sind und wenn dieses knapp ist, sammeln sie Beeren und Wurzeln und pflanzen die Samen oft für die zukünftige Ernte neu ein. Die Apachen glauben, Kojoten, Vögel und sogar Insekten seien die Reinkarnation des Menschen. Der Apache hat eine enorme Familientreue. Die Heirat innerhalb der eigenen Gruppe ist verboten. Ein Sohn musste deshalb außerhalb seiner eigenen Gruppe heiraten, dann galt seine Loyalität der Familie seiner Schwiegermutter. Jede Familiengruppe lebt unabhängig unter der Führung eines Familienoberhauptes. Der Anführer kümmert sich um die Streitigkeiten und Probleme seiner eigenen Gruppe. Dies ändert sich in Kriegszeiten. Dann schließen sich Gruppen zusammen, um gemeinsam den Feind zu bekämpfen. Oft schießen sich Gruppen zusammen, um Rache für den Tod

eines einzelnen Apachen zu üben. Die Anführer der einzelnen Gruppen treffen sich und bestimmen einen Kriegschef, der die Schlachten leitet.

Der Apache glaubt an zahlreiche spirituelle Wesen. Der mächtigste aller Geister ist *der Lebensspender* und Berggeist. Gänse sind bei Zeremonien äußerst wichtig. In Kostümen gekleidete Männer treten als *Gans* im zeremoniellen Tanz auf und tragen schwarze Masken, Kilts, Kopfschmuck und bemalen ihre Körper. Das Leben der Apachen veränderte sich drastisch, als die ersten Stämme von der US-Armee in Reservate gezwungen wurden. Diese Nomadenvölker, die schon immer von natürlichen Ressourcen und der Jagd lebten, sind auf Reservate beschränkt, in denen sie Landwirtschaft betreiben mussten, um zu überleben. Das gesamte Apache-Volk begann darunter sehr zu leiden. Das Versprechen der Regierung, Hilfe zu leisten, wurde zur Farce und das für Reservate zur Verfügung gestellte Land begann zu schrumpfen, da die Weißen innerhalb der Reservate bessere Weideflächen fanden. Oft wurden auch wertvolle Mineralien gefunden und die dort lebenden Stämme in andere Reservate fernab ihrer angestammten Heimat umgesiedelt.

Wir hörten weiter, dass der Apachen-Stamm mit dem Namen *Mescalero*, in dem sie nun bald einheiraten werde, nach dem berausenden

Getränk *Mescal* benannt wurde. Die *Mescalero* sind einer der östlichen Stämme, die noch nicht in Reservate lebten. Ihre Heimat liegt im Bundesstaat New Mexico, genauer gesagt, zwischen dem *Rio Pecos* und den *Sacramento Mountains*. Der Stamm der *Mescalero* entstand während der Kolonialherrschaft der Spanier im 18. Jahrhundert. In ihm vereinigten sich die *Cuartelejo*-, *Faraone*- und *Vaquero*-*Apachen*, um besser gegen die *Comanchen* und die europäischen Eindringlinge geschützt zu sein. Die *Mescaleros* sind mutige und gefürchtete Feinde der Spanier, denen sie mehrfach Pferde und anderes brauchbares Gut stahlen, um diese daran zu hindern, weiter in ihre Stammesgebiet einzudringen. Die Behausung der *Mescaleros* waren und sind das *Tipi*, aber auch steinerne Pueblodörfer, wie das in dem *Winnetou* lebt. Am Ackerbau scheinen die *Mescaleros* bis auf sehr wenige Ausnahmen kein Interesse zu haben. Die Jagd ist noch heute die wichtigste Quelle ihrer Nahrung. Ihr Stammesgebiet war bis vor ein paar Jahren reich an Wild und zurzeit der Büffeljagd zogen sie in die Prärie. Außerdem sammeln sie wild wachsende Pflanzen, Beeren und essbare Früchte. Die typische Kleidung der *Mescaleros* ist kunstvoll aus einem gelb gefärbten Wildleder gefertigt.

Gelegentlich unterstützte Onkel Georg *Sunrise-wanuta* dabei, wenn es darum ging, als Weißer die Lebensweise der Indianer besser zu verstehen. So

erzählte er uns dann auch oft von den großen Häuptlingen und ihren Kämpfen gegen die immer größer werdende Invasion von Menschen aus der sogenannten Alten Welt.

Eine unangenehme Begegnung

Nachdem wir schon zwei Tage und Nächte unterwegs waren, machte uns Onkel Georg auf eine sich uns nähernden Staubwolke am Horizont aufmerksam. Nach einiger Zeit erkannten wir zwei Reiter, die eine Kutsche begleiteten, man kann auch sagen „eskortierten“, denn sie ritten auf fast gleicher Höhe rechts und links neben der Kutsche daher.

Onkel Georg bat uns, dicht zusammen zu bleiben und ihm das Reden zu überlassen, um herauszufinden, ob diese Reisegesellschaft Gutes oder Schlechtes im Schilde führt.

„Ho-ho“ rief der Kutscher, um das Reisegefährt direkt vor uns zu stoppen und schon preschte einer der Begleiter vor, zeigte auf mich und bekam einen Lachanfall.

„Was ist denn das? Ein Kapitän in der Prärie“. Habt ihr Euer Schiff vielleicht im Kakteenmeer geankert?“ Sagte er.

Puttfarcken öffnete den Mund, um diesen Typ seine Meinung zu sagen. Schloss ihn aber sofort wieder, weil er sich daran erinnerte, dass Onkel Georg gesagt hatte, das alle anderen sich zurückhalten sollten.

„Auf ein Wort Meschurs“ drängelte sich der andere Eskortierende vor und fragte: „Hello, ist dies der Weg nach Roswell?“

„Wer will das wissen“, antwortete Onkel Georg.

„Ronaldo Tramp, mein Name und ihr seht aus, als ob ihr euch hier im Südwesten auskennt.“

„Das sagt man“ antwortete Onkel Georg und fügte hinzu: „Nach Roswell sind es noch mehrere Tagesritte und die von Euch eingeschlagene Reiserute ist nicht die Verkehrteste. Darf ich fragen, was Euch nach Roswell führt?“

Der Reiter, ein blonder, großer ungehobelte Typ, spuckte seinen Kautabak aus und sagte: „Mein Boss, Herr Rockefeller hat dort Geschäfte zu erledigen. Danach wolln wir weiter zum oberen Rio Pecos und sein Land in Augenschein zu nehmen“.

Soweit ich weiß, leben dort die Mescalero-Apachen“ antwortete Onkel Georg.

„Halten wir uns nicht mit Kleinigkeiten auf, wenn mein Boss in Roswell die Verträge unterschrieben hat, ist es sein Land und damit sind auch die dort hausenden Insman sein Eigentum. Sie werden sich dann über kurz oder lang zu den „Guten Indianern“

gesellen müssen. Sie wissen doch: ‘nur tote Indianer sind gute Indianer‘“.



Rockefeller und Begleiter.
(Bildbeispiel)

Der unsympathische Typ lachte schallen und machte mit der Hand vor seinem Hals das bekannte Zeichen für Kopf abschneiden.

Einer der Insassen hatte ein Fenster der Kutsche geöffnet und rief heraus: „Trump dauert es noch lange?“

„Es geht gleich weiter Herr Rockefeller, dieser ortskundige Herr ist so freundlich, uns den genauen Weg nach Roswell und sogar den in ihre neuen Ländereien zu weisen“.

Die Kutschentür öffnete sich und ein Herr im feinen Zwirn, Zylinder und Gehstock stieg aus.

„Willst Du mir nicht die Herrschaften vorstellen, Tramp?“

Dieser stotterte so, dass ich kurzerhand das Wort ergriff:

„Guten Tag, mein Name ist Jonathan Bluebeer, Kapitän der christlichen Seefahrt auf allen acht Weltmeeren. Ich bin der Verfasser des wegweisenden Regelwerkes *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*, das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt.

Der Herr im feinen Zwirn nickte und ich fuhr fort.

„Ich bin auf dem Weg von Süden nach Norden, um die hier herrschenden Himmelsrichtungen zu erkunden.

Wieder erntete er ein anscheinend anerkennendes Kopfnicken seines Gegenübers.

Dieser Herr hier zu meiner Linken, ist Herr Puttfarcken, mein Steuermann. Daneben seht ihr Herrn Daddeldu, meinen Decksmann und dahinter Herrn Applschut, meinen Leib und Magenkoch.

Das Nicken war anscheinend ansteckend, denn ein jeder, dessen Namen erwähnt wurde, bediente sich Seines.

Frau El-Salib, die sie zu meiner linken sehen, ist für die Moral an Bord und in unserer Reisegruppe zuständig und zu guter Letzt sehen sie noch unseren Scout, Herrn Mischeck, der so freundlich war, ihren Begleiter mit den hiesigen geografischen Eigenheiten bekannt zu machen.

Der Herr mit dem Zylinder machte eine halbtiefe Verbeugung und stellte sich ebenfalls vor:

„Mein Name ist Rockefeller, John, Davison, Gotthard, Johann, Leonhard, Maximilian, Jacque,

Ferdinand, Justus, Eberhard, Hubert Rockefeller, Milliardär und Erkundungsreisender in Sachen Fortschritt und Reibach.“

Alle Köpfe nickten, sodass man hätte annehmen können, dass es einem tagtäglich passieren konnte, in der weiten Prärie so einem Exoten über den Weg zu laufen.

„Was führt sie in dieses Land?“ fragte Onkel Georg.

„Nun sagen wir einmal – die industrielle und wirtschaftliche Zukunft des Westens, der ja bekanntlich noch sehr förderungswürdig ist, sodass ich mich uneigennützig zur Verfügung gestellt habe meine Kenntnisse und Beziehungen in den Dienst dieser zu stellen“.

„Aha“, sagte Fiete und Rockefeller fuhr fort:

„Aber darf ich ihnen meine ergebenste Gattin vorstellen“.

Diese war gerade dabei auf einer etwas umständlichen und unbeholfen anmutenden Weise im Rückwärtsgang die Kutsche zu verlassen.

Unmittelbar als sie sich umdrehte, bückte sie sich gleich wieder mit dem Oberkörper nach vorne, um mit ihrer rechten Hand den sich angesammelten

Präriestaub von ihrem weiten langen Rock zu klopfen.

„Gnäfrau“ sagte Onkel Georg und stupste dabei mit seinem rechten Zeigefinger von unten an seine Hutkrempe.

Dies ist meine Anvertraute, meine Gattin Laura Celestia, Eliza, Juliane, Margaretha Rockefeller, geboren Spelman von Bülow, die mich, auch wenn sie nur eine Frau ist, auf all meinen Geschäftsreisen begleitet.

Wieder wurde der Reihe nach abgenickt, wovon das herrschaftliche Weib aber keine Notiz nahm.

„Wir wollen uns nicht festquasseln“, sagte ich, worauf Onkel Georg mich unterbrach und erklärte:

„Was der Kämp'n meint, ist, dass es bald dunkel wird und wir alle noch einen weiten Weg vor uns haben. Deshalb sollten wir wieder unsere Wege gehen. Seit gewiss das der von euch eingeschlagenen Weg der Rechte ist. Zur Sicherheit solltet ihr aber später noch ein bis zwei Mal nach diesem fragen, um auch sicher zu sein, dass ihr den Kürzesten eingeschlagen habt. Über den derzeitigen Wohnort der Mescaleros kann ich keine Auskunft geben. Ich habe zwar schon einmal von ihnen gehört, sie aber noch nie kennenlernen können. Man sagt, das sie nicht

sesshaft seinen und nach der Devise heute hier, morgen dort mit ihren Tipis wie Nomaden durch die Lande ziehen“.

Rockefeller bedankte sich und fügte hinzu: „Es ist doch immer wieder erfrischend und aufbauend hier in der Wildnis gebildeten und kultivierten Menschen zu begegnen. Unsere Wege werden sich sicherlich wieder einmal kreuzen“.

„Darauf kannst Du dich verlassen, du Saftsack“ dachte ich, denn es war mir klar, dass er meinen Freunden, Winnetous Stamm und allen Indianern in New Mexico an Leder wollte.

„Goodbye, goodbye, goodbye, hörte man und das Herrschaftspack stieg wieder in ihre Kutsche, um ihre staubigen Spuren im Sand, die mich an eine Eisenbahnstrecke erinnerten, zu ziehen.

„Na, den habt ihr aber einen Bären aufgebunden, Onkel Georg“ sagte Oswin und erhielt die Erklärung, dass alles das, was man nicht weiß, auch nicht verraten werden können.

Kuddl und Fiete schauten sich fragend um und Oswin zupfte mir am Kapitänsrock:

„Kap‘tain, warum haben sie *Sunrise*, Klein-Moritz und mich nicht vorgestellt“ fragte er mich.

„Aus den gleichen Gründen, die Onkel Georg dazu bewegt haben, seine Lippen nicht zu weit zu öffnen. Diese Menschen führen nichts Gutes im Schilde und da gilt, dass sie nur so viel wissen sollten, wie wir es ihnen gestatten. Ich bin mir sicher, dass wir sie heute nicht das letzte Mal getroffen haben und das die nächste Begegnung weniger harmonisch ausfallen könnte.

Oswin war mit der Antwort zufrieden und Onkel Georg nickte zustimmend.

„Lasst uns jetzt einen schattigen Platz aufsuchen“ mischte sich Schasmin ein, Klein-Moritz brauch bald seine Milch.

Alte Bekannte

'Ich spuck dir ins Gesicht Gott!'

Ein Greenhorn ist ein Mensch, der nicht von seinem Stuhl aufsteht, wenn eine Lady sich setzen will; der den Herrn des Hauses grüßt, bevor er der Mistress und Miss seine Verbeugung gemacht hat; der beim Laden des Gewehrs die Patrone verkehrt in den Lauf schiebt oder erst den Pfropfen, dann die Kugel und zuletzt das Pulver in den Vorderlader stößt. Ein Greenhorn spricht entweder gar kein oder ein sehr reines und geziertes Englisch. Ihm ist das Yankee-Englisch oder gar die Hinterwäldler-Mundart ein Gräuel. Sie wollen ihm nicht in den Kopf und noch viel weniger über die Zunge. Ein Greenhorn hält ein Racoon¹ für ein Opossum² und eine leidlich stolze Mulattin für eine Quadrone.³ Ein Greenhorn raucht Zigaretten und verabscheut den Tabaksaft speienden Sir. Ein Greenhorn läuft, wenn er vom Paddy⁴ eine Ohrfeige erhalten hat, mit seiner Klage zum Friedensrichter, anstatt wie ein richtiger Mann es tun soll, dem Kerl kräftig seine Meinung zu sagen. Ein Greenhorn hält die Stapfen eines Turkey⁵ für eine Bärenfährte und eine schlanke Sportjacht für einen Mississippidampfer. Ein Greenhorn schleppt der Reinlichkeit wegen einen Waschwamm von der Größe eines Riesenkürbis und zehn Pfund Seife mit in die Prärie und steckt sich dazu einen Kompass bei, der schon am dritten

oder vierten Tag nach allen möglichen Richtungen, aber nie mehr nach Norden zeigt. Ein Greenhorn schreibt sich achthundert Indianerausdrücke auf, und wenn er dem ersten Roten begegnet, merkt er, dass er diese Aufzeichnungen im letzten Briefumschlag mit nach Hause geschickt und dafür den Brief dabehalten hat. Ein Greenhorn kauft Schießpulver, und wenn er den ersten Schuss tun will, erkennt er, dass man ihm gemahlene Holzkohle untergejubelt hat. Ein Greenhorn hat fünf Jahre lang Astronomie studiert, kann aber ebenso lange den gestirnten Himmel anstarren, ohne zu wissen, wie viel Uhr es ist. Ein Greenhorn steckt das Bowiemesser so in den Gürtel, dass er sich beim Bücken die Klinge in den Schenkel sticht. Ein Greenhorn macht im Wilden Westen ein so großes Lagerfeuer, dass es baumhoch emporlodert, und wundert sich dann, wenn er von Indianern oder Strolchen entdeckt worden ist, darüber, dass sie ihn haben finden können. Ein Greenhorn ist eben ein Greenhorn – und ein solches Greenhorn war damals auch ich. Aber man denke ja nicht etwa, dass ich die Überzeugung oder auch nur eine Ahnung davon gehabt hätte, dass diese kränkende Bezeichnung auf mich passte! O nein, denn es ist ja eben die hervorragendste Eigentümlichkeit jedes Greenhorns, eher alle anderen Menschen, aber nur nicht, sich selbst für grün‘ zu halten! So tat ich es auch bei meinem Freund Koorl, als dieser das erste

Mal mein Schiff betrat. Diese fatale Fehleinschätzung bedauere ich heute sehr.

Was mich betrifft, so merke ich, dass ich mich auf unseren Reisen von Tag zu Tag vom Greenhorn zum Westmann veränderte, was eindeutig unserem Scout Onkel Georg zu verdanken war.

Wir hatten wohl ein Viertel bis ein Drittel der Strecke bis zum oberen Rio Pecos hinter uns, als sich wieder eine Staubwolke am Horizont erspähen ließ. Allerdings war diese um ein Vielfaches größer als die der Kutsche des Herrn Rockefeller und seiner Eskorte. Und eine weitere Eigenart unterschied diese ebenfalls von der ersten. Die Staubwolke wurde mit der Zeit weniger und bewegte sich nicht von der Stelle. Rund 20 Minuten nach dieser Feststellung bemerkte Onkel Georg:

„Entweder wollen sie rasten oder sie warten auf uns.“

An dieser Feststellung änderte sich auch in den darauffolgenden 20 Minuten nichts, bis Onkel Georg erneut sein Fernrohr ans Auge fügte und sagte:

„Es ist ein Treck, es sind Siedler“

Siedler, da kamen mir gleich unserer neuen Freunde, die wir von Bremerhaven über *Liverpool* bis an die Küste *Texas* nach *Galverston* gebracht hatten, in den Sinn. Aber sie, sie konnten es nicht sein, denn der Abmarsch ihres Trecks war er für spätere Zeit geplant.

Doch weitere 20 Minuten später wurden wir eines Besseren belehrt: Da kam uns ein Reiter auf einem großen schlanken Pferd entgegen, gefolgt von einem kleinen Packpferd, der sich anscheinend schon von weitem auf ein Wiedersehen mit uns freute und laut rief:

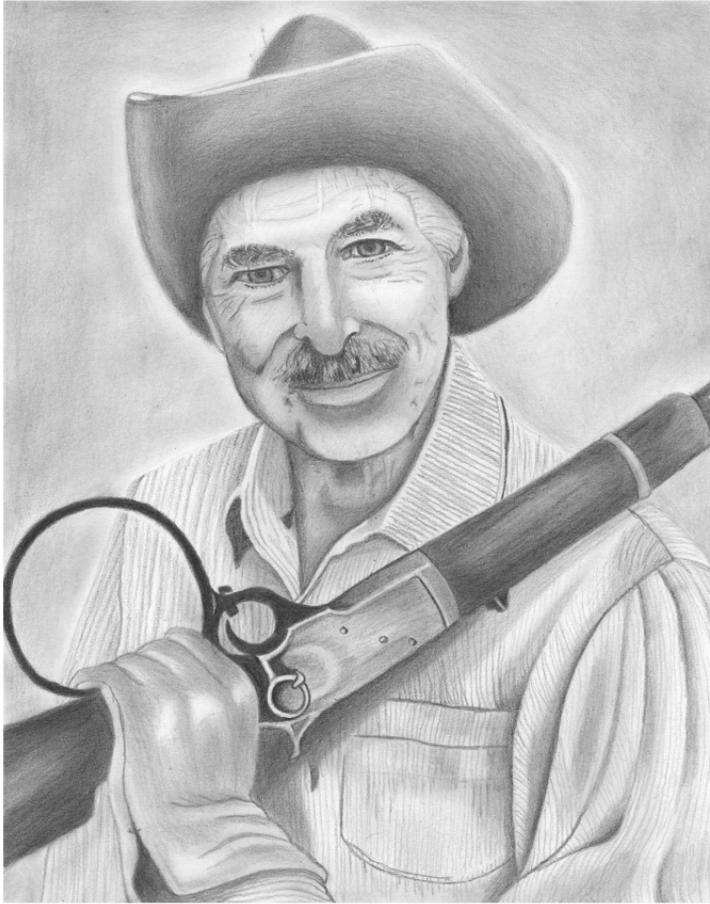
„Ahoi Kämp'n! Ahoi!“

„Ahoi“ rief ich zurück und erkannte den Trapper Stief, der dies Mal keine Bärenfellmütze trug, sondern einen zünftigen Cowboyhut.

Ja, die Wiedersehensfreude war groß und jeder von uns hatte das Bedürfnis, ihm die Hand zu reichen oder ihn zu mindestens einmal irgendwo am Körper zu berühren.

„Das trifft sich gut“ scherzte Kuddl, „Immer wenn und der Proviant ausgeht, kommt der Retter Stief“.

Alle lachten herzlich, und als seine Blicke über uns streiften, stellte ich ihm Onkel Georg vor, der gleich die Frage nach dem herannahenden Treck stellt.



Trapper Stief,
wie ihn Ines Rickling in Erinnerung hat.

„Ja, ja“ sagte Stief, das ist mein Treck, genauer gesagt der Treck einer gewissen Frau Ebersbach, die mich als Scout angeheuert hat.

„Ebersbach“, nur das Wörtchen Ebersbach schmiss Schasmin in die Runde und begann zugleich den kleinen Moritz, den sie auf dem Arm trug, zu erzählen, dass gleich die liebe Tante Rosalie kommen wird.

Statt Rosalie traf danach ein einzelner Reiter, gefolgt von einem Hahn bei uns ein. Ja, lieber Leser, Du hast richtig gelesen und es auch richtig verstanden, es war ein Hahn – ein sehr großer Hahn, der dem Reiter und seinem Pferd folgte.

„Koorl“ rief ich aus und hörte ein freudiges lautes „Hey – Käpt’n Jonathan!“

Ja, es waren tatsächlich unsere Auswanderer, die wir hier so unerwartet trafen und an ihrer Spitze ritten nicht die Treckführerin mit ihrem Bruder, dem Kantor Emeritus, sondern der Trapper Sief und Koorl mein Freund aus Sachsen.

Die Freude war groß, die letzten stiegen von ihren Pferden ab und begrüßten uns jeder nach seiner ganz besonderen Art.

„Nun muss ich Euch meinen neuen Begleiter vorstellen“ sagte Koorl, zeigte auf das Federvieh und erklärte:

„Diesen kleinen Mann hier nennen wir Gunter G. Sein Krähen hört sich so an, als wolle er uns einen Countrysong vorjodeln.“ Koorl zeigte dabei auf den prächtigen Vogel, der sich immer in seiner Nähe aufhielt. Wie wir hörten, war der Hahn dem Treck mitten in der Pampa kurz hinter *Galveston* zugelaufen und tippelte ihnen seither wie ein braves Hündchen hinter ihnen her.

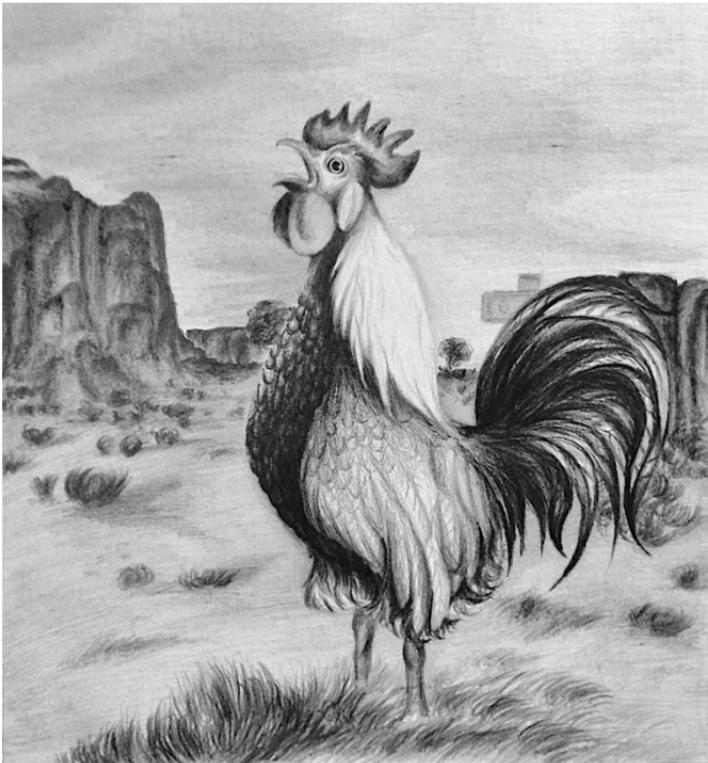
Deckshund Ernst August von Bohlen und Reibach II. bellte einmal kurz, als ob er auch im Namen aller Tiere den Gockel begrüßen wollte.

„Prächtig, prächtig“ bemerkte unser Smutje Fiete. Aber wieso ist es dem ehrenwerten Koch Hop Sing noch nicht gelungen, ihm das jodelnde Kehlchen um zu drehen und aus ihm eine Peking-Ente zu zaubern?“

„Weil ich ein Abschussverbot erlassen habe, mein Gutster, denn dieser Hahn, den ich adoptierte, soll mein Begrüßungsgeschenk an Frau Jasmin sein. Jasmin trat immer noch Moritz 37, auf dem Arm haltend vor, und ich glaube, es gesehen zu haben, errötete ein wenig, als sie sagte, dass es sehr nett sei und sie sich riesig darüber freue.

„Ja, ich habe nicht vergessen“, sagte Koorl, „dass Sie vorhaben, den braven Mescaleros das Hühnerzüchten schmackhaft zu machen und ohne Hahn ist das beim besten Willen nicht möglich!“

Schasmin freute sich und strahlte über beiden Wangen“.



Der jodelnde Gockel Gunter, wie ihn Eli Zimmermann in Erinnerung hat und aufs Papier brachte.

Meinen lieben Leserinnen und Lesern sei in Erinnerung gebracht, dass die gute Frau nun im Besitz von zwei sächsischen Hühnern aus ihrer Heimat und zwei käuflich in Galveston erworbenen Kücken war, dessen Geschlecht noch nicht bestimmt werden konnte. Doch unter Anwendung der im ersten Band genauer beschriebenen „Zipfelchen-Suchmethode“ wird dieses sicherlich in Kürze erfolgen können. Zumindest stand für mich zu diesem Augenblick fest, dass ich die Technik der „Zipfelchen-Suchmethode“ in die überarbeitete zweite Ausgabe meines Werkes *Die rechtliche Stellung des Kapitäns auf deutschen Seeschiffen mit Wind und Motorantrieb unter besonderer Berücksichtigung der historischen Entwicklung im Ganzen und Allgemeinen*, das heute als Leitfaden eines jeden deutschen Seemanns mit höherem Dienstgrad gilt, einfügen werde.

„Prächtig, prächtig“ warf Puttfarcken in die Runde und wendete sich nochmals dem Trapper Stief mit den Worten zu:

„Sie haben also den Beruf gewechselt, werter Stief“. Haben sie eine Umschulung gemacht?“

Stief lachte und erklärte, dass er schon immer Scout, sowohl auch Trapper und Fallensteller gewesen ist, denn in beiden „Berufen“ wie Puttfarcken diese Tätigkeiten bezeichnete, käme man viel rum und

das sei die Grundlage für ein verantwortungsvolles Handeln gegenüber Mensch und Tier.

„Aber wer ist das?“, sagte Koorl und zeigte mit der Hand auf die einzige Person in der Runde, dessen Gesicht er zuvor noch nicht gesehen hatte.

„Ja, darf ich vorstellen – ich habe es ganz vergessen, Euch unsere – „

„Darf ich raten“ unterbrach mich Koorl – *Sunshine-vanuta!*“

„Ja, dann habt ihr sie tatsächlich aus den Klauen dieser Grauenspädagogin befreien können!“

Er machte mit ausgestreckten Armen einen Schritt auf *Sunshine* zu, die im gleichen Augenblick erschrak und einen Schritt zurückmachte.

„Keine Angst, *Sunshine*, er ist einer der unsrigen, ein guter Freund und ihr könnt ihn in allen Lebenslagen vertrauen und euch ebenfalls auf seine Freundschaft verlassen. Vor Euch steht Karl May, dessen Namen die Welt zwar heute noch nicht kennt, der aber innerhalb kürzester Zeit hier im Westen und in der Alten Welt zum Inbegriff für Frieden und Völkerfreundschaft werden wird“ sagte ich ihr.

„Nun liebe Freunde“ sagte Koorl, „darf ich Euch bitten, zu uns zu kommen, wir bereiten gerade unser großes Lager vor, dass uns zwei Tage lang die Erschöpfung und Entbehrungen, die wir während unseres Marsches durch diese unwirkliche Gegend erlitten haben, vergessen lassen sollen“.

„Außer das wir uns verdreifacht haben, sind wir alle die Alten geblieben und die tapfere Mareike steht kurz vor der Entbindung“.

So machten wir uns auf und ritten hinüber zu den Freunden und alten Bekannten, die einige von uns schon sehr vermisst hatten.

„Aber wieso konnten ihr schon hier an diesem Ort sein“ fragte Oswin Koorl, der neben ihm ritt.

„Ach Oswin, nach unserem Abschied ging alles ganz schnell. Eigentlich sollten wir noch zwei Wochen in Quarantäne bleiben, doch die nächsten beiden Schiffe trafen schon am Kai ein und es musste Platz für die Neuen geschaffen werden. So wurden wir vorzeitig einem Treck zugeordnet, der sich kurz vor dem Abmarsch befand“.

„Ja, und in der Zeit haben wir einen Umweg über *Channelview* machen müssen, um *Sunshine* zu befreien“, fügte Oswin hinzu.

Der Treck war größer, als ich es erwartet hatte, rund 200 Siedler waren zusammengekommen, um gemeinsam nach Arizona zu ziehen, um dort ihr Glück zu finden. Die uns bekannten Personen hatten sich ganz vorne angesiedelt, aber da sich die Gruppe gerade zu einer Art Festung mit den Planwagen im äußeren Ring formatierte, vermischten sich die Anwesenden schnell und viele unbekannte Gesichter schauten uns an.

„Jor wen hamma denn da? – Ich könnte manchmal vor Glück eine ganze Allee von Purzelbäumen schlagen“!

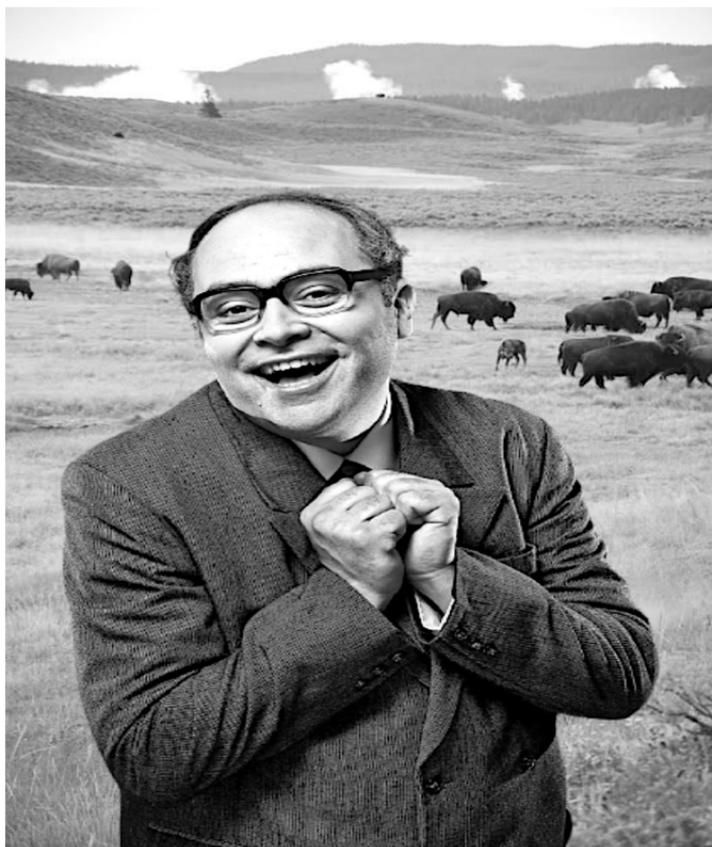
Kein anderer als Kantor Matthäus Aurelius Hampel, der im Begriff war, im Wilden Westen eine 5-aktige Heldenoper zu schreiben, stand vor uns, blinzelte verschwitzt erst uns und danach unseren Scout an.

„Darf ich vorstellen: Unser Scout Onkel Georg und das ist Herr Kantor Matthäus Aurelius Hampel aus Klotsche bei Dresden“, sagte ich.

„Emeritus! Kantor Emeritus – mein Gutster, so viel Zeit muss sein!“ Wir haben auch einen Scout, ein netter Kerl“ sagte er und scherzte weiter:

So ein Scout der hat's gut
Auf dem Kopf trägt er sein Hut
Und in dem Lederwams

verschwindet der Körper ziemlich ganz.
Einen Gürtel um die Breite
daran ein Messer in der Scheide
Stiefelschäfte bis übers Knie!
So etwas vermisst ein Westmann nie.



Freude über das unerwartete Zusammentreffen der alten
Freunde auch bei unserem Kantor Emeritus.
(In Arbeit bei Alexandra)

Während wir uns ein Plätzchen zwischen den vielen Menschen suchten, sahen wir, wie in einer Ecke zwischen zwei Planwagen Decken aufgehängt wurden.

Meine Neugierde zwang mich mir die Sache einmal von Nahem an zu schauen und so piff ich Ernst-August zu mir und wir zwei stampften hinüber.

Als ich vorsichtig durch den Spalt zweier Decken schaute, sah ich Mareike neben einem Planwagen stehen, der unter einer knorrigen Eiche gestellt worden war, die sowohl dem Wagen als auch dem kleinen abgesperrten Bereich davor ein wenig Schatten bot. Eine hölzerne Pritsche, Schüsseln und ein großer kupferner Wasserkessel standen ebenso bereit. Mir wurde klar, dass es sich hier um das Endbindungszimmer von Mareike handelte und ich eigentlich überflüssig war.

Rosalie, die sich auf einen Stuhl neben der Schwangeren gesetzt hatte, fragte sie gerade:

„Hobens denn schon einen Nomen für die Kleene?“

„Eva, ja Eva soll sie heißen. So wie die erste Frau auf Erden soll auch meine Eva, die Erstgeborene Frau meiner Familie, hier in Amerika, Eva heißen.“

Ich klopfte mit dem Finger an ein Holzfass: „Ist es gestattet“ frage ich.

Herr Jesus nee, wo kimmsde Du dann her, Herr Kapitän?

„Na, ich wollt einmal bei Euch nach dem Rechten schauen“ flunkerte ich.

Rosalie stand auf und machte einen geherzten großen Schritt auf mich zu, so dass sie mich beinahe aus den Pantoffeln gestoßen hätte. Wir begrüßten uns schulterklopfend und sie gab mir einen ihrer bei einigen Mitreisenden gefürchteten Kuss auf die Stirn und sagte:

„Lassen sei anguxen mei Guddster – ihr sieht prächtig aus, habt euch net verändert“.

„Das Kompliment kann ich nur zurückgeben, meine Liebe“ entgenete ich.

Mareike winke mir lächelnd herüber und ich fragte Rosalie:

„Ist es nun bald so weit?“

„Wenn se mich frachn, noch heit Nacht werd en neier Erdburger das Licht der Welt erblickn und sei Leben unner all de Widrichkeiten, denen ooch wir

ausgesetzt sin, führen müssen. "Bleibt noch zu hoffen, dass dr schlauger is als mir. Guckn se doch mal hier in de trockne Steppe um Herr Kap'tain." Sinn das vielleicht de bluendn Landschaften, die se uns vorsprochn ham?"

„Nun mal nicht so voreilig, Frau Ebersbach, es kommt garantiert noch viel schöner, das verspreche ich ihnen.“

„Ihr Wort in Gottes Gehörgang würde mein Bruder sagen, aber nu machens, das Sie hier rauskommen, Mannsbilder haben hier eigentlich keinen Zugang.“

„Aber ...“.

„Aber was?“

„Ich wollt nur noch mal kurz von der Frau Mareike wissen, woher sie weiß, das es ein Mädchen wird.“

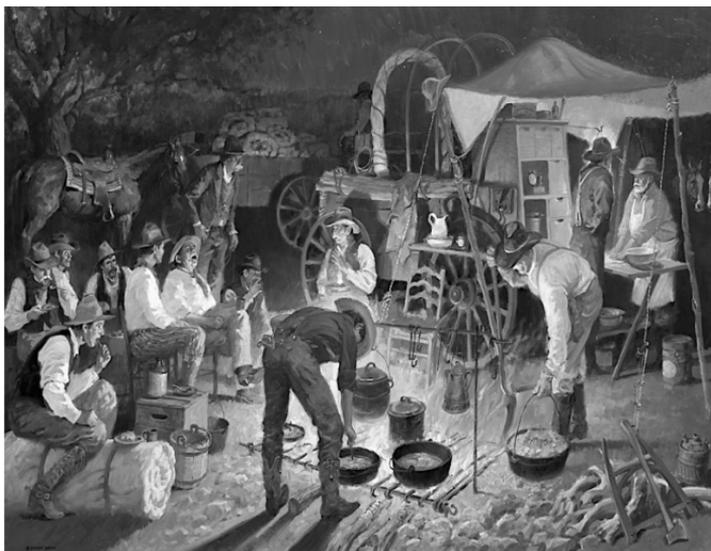
„Das spürt eine Frau eben“, sagte die Gefragte und Rosalie schob mich nach draußen.

Ein Pfiff und Ernst August und meine Wenigkeit verdufteten, um unsere Begleiter zu suchen.

Diese hatten auf Anweisung von Scout Stief einen ganz bestimmten Platz in dieser großen Runde

eingonnen. Fiete hatte einen Platz in einer benachbarten Feldküche bekommen, unsere Vorräte hinzugegeben und zusammen mit einer gewissen Sarah aus der Schweiz aus den Resten angefangen, leckere Suppen zu kochen. Oswin und Sunshine waren unterwegs, um trocknes Holz für das Grillfeuer zu suchen. Schnell fanden sich noch ein paar Helfer ein und jeder bekam seine Portion mit Nachschlag.

Die Nacht war angebrochen und die Gespräche und das Austauschen von gemachten Erfahrungen in der Neuen Welt wollten kein Ende nehmen.



Abendliches Beisammensein.
(Beispielbild)

Die meisten Familien in diesem großen Treck waren Bauern und Handwerker. Vertreter aus akademischen Kreisen fand man kaum. Um ehrlich zu sein, mir ist nur einer, ein Dorfschullehrer aus der Gegend von Düsseldorf über den Weg gelaufen. Dem hatten sie die Schule kurzerhand dicht gemacht und die Schüler zur nächst größeren Schule geschickt. Er sollte dann ersatzweise im Gemeindearchiv die Aktenverwalten, was ihm nicht nur wegen der erheblich schlechteren Bezahlung, sondern auch wegen der Stupidität dieser Arbeit gar nicht zusagte. Er dachte sich das in der Neuen Welt viele Lehrer gebraucht werden und machte rüber.

Als schon die Ersten gegangen waren, um sich schlafen zu legen, hörten wir zwischen dem ganzen Gemurmel und Gesabbel einen Schrei, einen Schrei wie ein lautes Stöhnen oder eben eine Mischung aus Beiden. Einige horchten kurz auf, um sich dann aber wieder ihrer Unterhaltung zu widmen. Nach einiger Zeit erreichte unsere Ohren ein weiterer Schrei, der ganz anders klang als der erste. Ein lang gezogener Schrei einer Frau, der weniger aus körperlichen Schmerzen als aus einer verzweiferten Lage herrührte. Und dieser Schrei kam eindeutig aus der Richtung, in der zuvor Mareikes Entbindung vorbereitet wurde. Ich sprang auf, Kuddl ebenso und der schlafende Ernst-August, mein vierbeiniger Begleiter, brauchte nicht einmal den obligatorischen Pfiff, um zu verstehen, dass er mir

folge sollte. Wenig später kamen auch Schasmin, Fiete und Oswin nach.

Als ich den Schlitz der beiden Decken öffnete, sah ich Mareike weinend auf der Pritsche liegend. Ihr lebloses Baby im Arm sah sie aus wie eine dieser hölzernen, etwas zu klein geratenen Marienstatuen, die man in erzgebirgischen Kirchen sehen kann.

Rosalie sagte leise:

„Es sollt net sei – sie wollt net in diese Welt. Dat Baby hen dor Gebuhr verstorbe.“

Kuddel kniete aufgebracht und mit feuchten Augen vor der Pritsche auf der Mareike lag nieder. Seine Worte klangen wie ein Gebet: „Ich spuck dir ins Gesicht Gott! Was haben Mareike und die kleine Eva Dir getan? Hat diese Frau nicht schon genug Qual und Leid erlebt? Warum verteilst Du das Leid so ungerecht? Wem hilfst Du? Was ist dein Plan?“

„Lossens gut sein“, sagte Rosalie und legte ihm tröstend eine Hand auf die Schulter. „Lossens gut sein“.